

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sheridan Winn

Vier zauberhafte Schwestern und die große Versöhnung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Verenas Hände	11	
Flame braucht Zeit zum Nachdenken		25
Der Plan verändert sich	37	
Verena, ganz allein	57	
Dunkle Magie	66	
Verenas magische Kräfte	86	
Glenda wird Paroli geboten	101	
Ein Besuch bei Verena	117	
Ausreden	134	
Dads Erwachen	150	
Die Wahrheit über Magie	167	
Streit und Verwirrung	185	
Alles wird noch viel schlimmer	202	
Grandma stattet Glenda einen Besuch ab		225
Mrs Duggery trifft ein	242	
Eine harte Nuss	262	
Glenda gibt nach	281	
Neue Magie	299	
Eine Kugel aus goldenem Licht	312	
Die Heimkehr	329	
Weihnachten auf Cantrip Towers		340

Verenas Hände



Verena Glass streckte ihre langen schlanken Hände aus. Warum kribbelten sie so? Was war das für ein seltsames Prickeln in ihren Fingern? Sie hatte es noch nie zuvor gespürt. Als ob sie unter Strom stünden, dachte sie und betrachtete grübelnd ihre Handflächen. Sie drehte sie um, aber ihre Hände sahen aus wie immer: weich, mit rosafarbener Haut und kurzgeschnittenen, sorgfältig manikürten Fingernägeln. Und doch war etwas anders, sie *fühlten* sich anders an.

Verena blickte aus ihrem Schlafzimmerfenster auf die sanften Hügel von Norfolk. Die Felder, die Eichenruh von allen Seiten umgaben, waren abgeerntet und die

Bäume kahl. Ein plötzlicher Windstoß fegte ein paar Schneeflocken an ihrem Fenster vorbei. Sie fröstelte leicht. Das elegant eingerichtete Haus wirkte leer und kalt. Seit Mummy uns verlassen hat, ist auf Eichenruh nicht mehr gelacht worden, dachte sie und lehnte sich gegen das Fußteil ihres Metallbettes. Ihre Gedanken wanderten zu Cantrip Towers, das eine Meile die Straße hinunter lag. In der großen, behaglichen Küche herrschte heute bestimmt geschäftiges Treiben, während die Cantrip-Familie ihre Weihnachtsvorbereitungen traf. Ich frage mich, was Flame und ihre Schwestern gerade machen. Ich wette, sie haben viel Spaß. Heute ist der zwölfte Dezember, also sind es nur noch dreizehn Tage bis Weihnachten. Verena lächelte in sich hinein. Mummy wird schon bald zu Hause sein. Dann hat das Warten endlich ein Ende. Ich vermisse sie so sehr.

Wuuusch! Wieder schoss Energie durch ihre Finger. Sie holte erschrocken Luft und blickte verwundert auf ihre Hände. Was passiert hier gerade? Was hat das zu bedeuten?, fragte sie sich.

Von unten hörte sie ihre Großmutter rufen: »Zeit fürs Mittagessen!«

Verena presste die Lippen zusammen und seufzte tief.

Ich werde Grandma das mit meinen Händen nicht erzählen, beschloss sie.

Aber Glenda Glass machte man so leicht nichts vor. Sobald sie zusammen am Tisch saßen, spürte Verena, dass ihre Großmutter sie aufmerksam beobachtete. Während des Essens ertappte sie Glenda mehrmals dabei, wie sie sie ansah. Jedes Mal wandte ihre Großmutter den Blick sofort wieder ab.

Sie weiß, dass etwas passiert ist, dachte Verena. Das spüre ich. Es ist, als könne sie durch mich hindurchsehen. Aber ich werde trotzdem nichts sagen.

Glenda aß schweigend. Sie saß kerzengerade da, mit stolzem Blick. In ihrer Jugend war sie Balletttänzerin gewesen, und sie bewegte sich noch immer voller Eleganz und Anmut. »Was hast du den ganzen Vormittag gemacht?«, verlangte sie zu wissen.

»Ach, nur dies und das in meinem Zimmer«, antwortete Verena ausweichend.

»Du wirkst etwas zerstreut auf mich«, kommentierte Glenda.

»Ich habe bloß an Mummy gedacht«, erwiderte Verena rasch.

»Sie wird bald zu Hause sein«, sagte Glenda mit einem kleinen Lächeln. Dieses gezwungene Lächeln

erinnerte Verena daran, dass ihre Großmutter Zoes Heimkehr ganz und gar nicht begrüßte. Denn Glenda höchstpersönlich hatte ihre Magie missbraucht, um Zwietracht zu säen, und damit ihre Mutter vertrieben. Das hatte Verena erst wenige Wochen zuvor erfahren, als sie einen Streit zwischen ihrer Großmutter und Charles Smythson, dem Cousin ihres Vaters, belauscht hatte. Damals hatte sie die beiden über die magischen Kräfte der Cantrip-Familie reden hören und darüber, dass Glenda ihre Kräfte missbraucht hätte.

Verena wusste nicht, was das alles bedeuten sollte. Sie hatte Flame Cantrip nach den magischen Kräften gefragt, aber das Mädchen wollte nicht mit ihr darüber reden. Genau wie ihre Schwester Marina, die Verena ebenfalls gefragt hatte. Alles, was Flame ihr gesagt hatte, war, dass Verena es verstehen würde, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Wenn welche Zeit gekommen ist?, hatte sie sich gefragt. Zumindest hat Flame mich angehört, tröstete sie sich. Es war das erste Mal, dass wir richtig miteinander geredet haben.

Sie hatte überlegt, ihre Großmutter nach den magischen Kräften zu fragen, aber Glenda jagte ihr Angst ein. Wenn das, was Charles gesagt hatte, stimmte, dann war ihre Großmutter jemand, vor dem man sich

in Acht nehmen musste, jemand, dem man nicht vertrauen konnte.

Instinktiv erkannte Verena, dass er die Wahrheit gesagt hatte. Während der vergangenen Monate hatte Glenda sie so oft gedrängt, ja sogar gezwungen, ihr Informationen über die Cantrips zu beschaffen. Sie hatte gesehen, wie Glendas kalte blaue Augen jedes Mal vor Wut blitzten und sie ihre schmalen Lippen zusammenpresste, sobald das Gespräch auf die Cantrip-Schwester oder ihre Großmutter Marilyn kam. Keiner von den Cantrips kann sie leiden, das ist nicht zu übersehen, dachte Verena. Ich frage mich, was wohl dahintersteckt?

Da sie sich bewusst war, dass ihre Großmutter sie mit Argusaugen beobachtete, versuchte Verena sich auf das vor ihr stehende Essen aus gebratenem Hühnchen und Gemüse zu konzentrieren. »Es schmeckt sehr lecker, Grandma, danke fürs Kochen«, murmelte sie.

»Vielen Dank«, sagte Glenda überrascht. Verena lobte ihre Kochkünste sonst nie.

Sie aßen eine Weile schweigend, dann hakte Glenda noch einmal nach: »Bist du sicher, dass es dir gutgeht? Du siehst etwas blass aus.«

»Ja, mir geht es gut«, sagte Verena und hielt dabei Mes-

ser und Gabel so fest umklammert, dass ihre Fingerknöchel hervortraten.

Grandma guckt meine Hände so forschend an, dachte sie. Kann sie *sehen*, was gerade mit mir passiert? Soll ich etwas sagen?

Einen Moment lang war sie in Versuchung. Es wäre eine große Erleichterung gewesen, mit jemandem darüber zu reden. Aber etwas riet ihr, Stillschweigen zu bewahren. Und so verlief der Rest des Essens größtenteils schweigend.

Verena half ihrer Großmutter noch schnell, den Tisch abzuräumen, dann stürmte sie in ihr Zimmer. Kaum dass sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, durchfuhr sie ein neuer Energiestoß: *Wuuusch* jagte die Elektrizität durch ihre Hände. Mit wild klopfendem Herzen lehnte Verena sich gegen die Tür.

Ich muss Flame anrufen, dachte sie, durchquerte den Raum und griff nach ihrem Handy. Sie ließ sich auf ihr Bett fallen, drückte fieberhaft Flames Nummer auf der Tastatur – und wartete.

Flame, etwas Seltsames geschieht gerade mit mir! Meine Großmutter hat es bemerkt, aber ich weiß nicht, was es ist!, wollte sie rufen, aber niemand hob ab und schließlich sprang die Mailbox an. Verena starrte die

gegenüberliegende Wand an. Das kann ich Flame nicht auf die Mailbox sprechen, dachte sie verzweifelt.

Wuuusch! Ein sehr viel stärkerer Energieimpuls schoss durch ihre Hände, dieses Mal bis zu den Armen hinauf. Verena schrie erschrocken, sie saß nach Luft ringend auf dem Bett.

Ruhig bleiben, dachte sie. Atme tief und langsam ein und aus. Guck aus dem Fenster, und sieh die Bäume an.

Eine Weile saß sie so da, absolut regungslos, bis ihre Gedanken zur Ruhe kamen und ihr Körper sich entspannte. Dann konzentrierte sie sich auf das Gefühl in ihrer Hand, holte tief Luft und hob den rechten Arm, bis er auf Höhe ihrer Schulter war. Sie hielt den Arm ruhig, ballte Daumen und Finger zu einer Faust und streckte den Zeigefinger aus.

Dann wartete sie. Das Kribbeln wurde stärker – und verschwand.

Das ist doch lächerlich, dachte sie und betrachtete ihren Zeigefinger. Sie lächelte in sich hinein. Was tue ich da? Was glaube ich, wird passieren?

Sie senkte den Arm und sah sich im Zimmer um. Draußen wurde es allmählich dunkel. Bald ist es Zeit, das Licht anzumachen, dachte sie.

Sie lehnte sich zurück gegen ihr Kissen und legte ihren linken Arm auf dem Metallrahmen ihres Bettes ab.

Dann, beinahe instinktiv, hob sie ihren rechten Arm und zeigte mit dem Finger auf die Glühbirne, die in einem kirschroten Lampenschirm von der Deckenmitte herabhing.

Einmal mehr, wenn auch sehr viel stärker als zuvor, jagte das seltsame Gefühl durch ihren Arm. Es schoss durch ihre Hand und aus ihrem Finger – und die Glühbirne leuchtete auf. Im selben Moment legte sich der Lichtschalter an der Wand mit einem *Klick* um.

Verena schrie überrascht auf und senkte ihren Arm. Sie sah die Glühbirne voller Erstaunen an. »Wahnsinn! War ich das? Wie habe ich das gemacht?«, sagte sie laut.

Da klopfte es an ihrer Tür. Glenda Glass öffnete sie einen Spalt und steckte ihren Kopf ins Zimmer. »Ist alles in Ordnung mit dir, Verena?«, fragte sie. »Ich dachte, ich hätte dich schreien gehört.«

»Ich habe ein bisschen Bauchweh«, sagte Verena schnell. »Ich werde mich eine Weile hinlegen.«

Glenda ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, sah hinauf zu der brennenden Glühbirne und konzen-

trierte ihre Aufmerksamkeit dann auf Verena. Ihre kalten blauen Augen musterten die Enkelin forschend.

»Mir geht es gut, Grandma«, sagte Verena. »Ich komme gleich runter zu dir. Dann können wir einen Film zusammen schauen.«

Glenda nickte. »Einverstanden. Ich warte im Wohnzimmer auf dich.« Sie verließ den Raum wieder und zog die Tür hinter sich zu.

Verena lauschte, wie ihre Großmutter die Treppe nach unten ging. Dann stand sie auf und öffnete die Zimmertür vorsichtig einen kleinen Spalt. Sie konnte ihre Großmutter im Erdgeschoss rumoren hören. Die Luft ist rein, dachte sie, schloss behutsam die Tür und kehrte zu ihrem Bett zurück.

Wieder nahm sie darauf Platz und packte mit der linken Hand den Metallrahmen ihres Bettes. Dann streckte sie ihren rechten Zeigefinger aus und deutete damit auf die Glühbirne der Deckenlampe. Dieses Mal rechnete sie damit, dass die Energie durch ihren Arm schießen würde. Und so war es auch. *Pling!* Die Glühbirne erlosch und der Schalter an der Wand legte sich um.

Sie versuchte es erneut – und das Licht ging an. Dann machte sie es wieder aus. An, aus, an, aus, dachte sie,

während sie sich darauf konzentrierte, die Glühbirne zu kontrollieren.

Ein paar Minuten experimentierte Verena Glass in der hereinbrechenden Dunkelheit mit ihrer neuen Fähigkeit. Dann warf sie das lange blonde Haar zurück und sah ihren Zeigefinger nachdenklich an. Sie wackelte damit und drehte und wendete ihn.

Ich kann das Licht an- und ausschalten, indem ich mit dem Finger darauf zeige und mich konzentriere. Das ist einfach unglaublich! Es ist, als hätte ich plötzlich magische Kräfte, dachte sie.

Kaum hatte sie das gedacht, erfasste sie eine unheimliche Ruhe. Wie betäubt starrte sie ihre Hand an. Ist es das?, fragte sie sich. Habe ich jetzt magische Kräfte? Ich bin eine Cantrip, und ich habe gehört, wie Charles zu Grandma gesagt hat, dass einige der Cantrips magische Kräfte hätten. Ob Flame und ihre Schwestern etwa auch welche haben? Können sie, was ich kann? Vielleicht wollten Flame und Marina deshalb nicht mit mir darüber sprechen, dachte sie. Wenn sie selbst keine magischen Kräfte besäßen, hätten sie mich bestimmt ausgelacht und für verrückt erklärt. Aber das haben sie nicht. Sie haben mich angesehen, als seien sie plötzlich völlig fasziniert von mir. Als gäbe es da et-

was Neues an mir, das sie bis dahin nicht wahrgenommen hätten.

O mein Gott, dachte sie mit einem Lächeln. Vielleicht gehöre ich zu den Cantrips, die magische Kräfte haben!

Aber es scheint, als gäbe es verschiedene Arten von Magie, überlegte sie weiter und rief sich in Erinnerung, wie sie ihre Großmutter und Charles hatte streiten hören. Er hatte ihr vorgeworfen, eine abscheuliche Person zu sein, die handelte, ohne auf die Gefühle anderer Menschen Rücksicht zu nehmen. Er hatte gesagt, sie hätte ihre Magie missbraucht, um den Cantrips weh zu tun, und versucht, ihnen Cantrip Towers wegzunehmen. Er hatte sogar behauptet, sie habe Marilyn Cantrips Geld gestohlen!

Wenn das wahr ist, ist es kein Wunder, dass die Cantrip-Familie sie nicht leiden kann, dachte Verena. Was Großmutter wohl tun würde, wenn sie wüsste, dass ich ebenfalls über magische Kräfte verfüge? Würde sie sich freuen? Oder wäre sie wütend? Würde sie mich zwingen, den Cantrip-Schwestern zu schaden?

Verena setzte sich in ihrem Bett auf. Ich muss so bald wie möglich mit Flame reden, Grandma dagegen darf ich nichts davon erzählen. Sie darf auf keinen Fall er-

fahren, was passiert ist. Ich habe, auch ohne dass sie es weiß, schon genug Angst vor ihr.

In diesem Moment hörte sie ihre Großmutter nach ihr rufen: »Verena, kommst du?«

»Ich bin gleich unten«, rief Verena, und sie stand vom Bett auf und ging auf die Tür zu.

Auf Cantrip Towers hatte an diesem Tag in der Tat geschäftiges Treiben geherrscht – und nicht bloß in der Küche. Während Grandma und Flame den Weihnachtskuchen verzierten, der auf dem Küchentisch stand, halfen Marina, Flora und Sky ihrer Mutter dabei, den Baum zu schmücken. Die riesige Fichte stand in der Ecke des Wohnzimmers. Ihre Äste bogen sich bereits unter der Last der vielen bunten Christbaumkugeln und Lichter.

Bert, Grandmas Dackel, lag vor dem prasselnden Kaminfeuer und sah ihnen zu. Seine langen, schlabberigen Ohren hingen ihm ins Gesicht, während er seinen Kopf auf die Vorderläufe stützte.

»Jetzt reicht es aber«, sagte Mum und hob Archie hoch, den siebzehn Wochen alten Labrador, der an den Kabeln der Lichterketten schnüffelte. Abgesehen davon, dass er allen zwischen den Füßen herumgetapst

war und an zahlreichen Weihnachtsdekorationen herumgekaut hatte, hatte er auch hinter das Sofa gepinkelt. Mum marschierte mit dem kleinen Hund unter dem Arm in die Küche und kam ohne ihn wieder ins Wohnzimmer zurück. Die Tür schloss sie nachdrücklich hinter sich.

Während die Mädchen weiter den Baum schmückten, wandte sich Mum den Weihnachtskarten zu. Zuerst befestigte sie die Karten an großen roten Schleifen. Dann stieg sie auf die Trittleiter und hing die Schleifen an die Bilderleiste, die dicht unter der hohen Decke an der Wand entlang lief. An den Wohnzimmerwänden hingen so viele Gemälde und Familienporträts, dass kaum Platz für die Karten blieb, aber Mum gelang es, alle unterzubringen.

»Es werden bestimmt noch einige kommen«, meinte Marina und blickte zweifelnd zu den Karten hinauf.

»Wir können ja noch welche rechts und links neben den Kamin hängen«, schlug Mum vor.

Das Wohnzimmer war der eleganteste Raum im ganzen Haus, mit seiner hohen Decke, den hellblauen Wänden, dem offenen Kamin und dem riesigen Bücherregal aus Eiche, das die gesamte Westwand einnahm. Wegen seiner Größe und der damit verbun-

denen Heizkosten nutzten die Cantrips es nur zu besonderen Anlässen. Und Weihnachten war einer von ihnen. Hier würden sie am Weihnachtsmorgen alle auf den cremefarbenen Sofas und den Persertepichen sitzen, die das auf Hochglanz polierte Eichenparkett bedeckten, und ihre Geschenke auspacken.

Am frühen Nachmittag waren sie mit dem Schmücken des Baums fertig.

»Hier drin sieht es richtig schön festlich aus!«, sagte Dad, als er ins Wohnzimmer kam. Er hatte den Tag in seinem Büro auf Cantrip Towers verbracht und gearbeitet.

»Ja, es glitzert alles!«, sagte Sky begeistert. Ihre großen grauen Augen leuchteten vor Freude.

»Das tut es«, erwiderte Dad zustimmend und legte ihr einen Arm um die Schultern.

Flora ging zu ihrem Vater und drückte ihn fest. Sie standen sich besonders nahe, denn sie teilten die Liebe zur Gartenarbeit miteinander und waren beide eher zurückhaltende Menschen.

»Das habt ihr wirklich toll gemacht«, sagte Dad. »Wir werden alle ein wundervolles Weihnachtsfest zusammen feiern.«